

Der letzte Weg

Anekdotische Skizze von Heribert Teggere

17. Juli 1941. -

Dort, wo der Rhein die deutsche Grenze verläßt, beim Dörflein Schenkenschanz, lichtetet an jenem Tage drei große Rheinschiffe die Anker. Am Ufer türmten sich Kisten und Kästen, Haus- und Ackergerät zu buntestem Durcheinander. Menschen in fremder Tracht fluteten durch die Stapelware. Nie gehört war hier ihrer Sprache Wort. Die geballten Fäuste, die hinter den rheinaufwärts fortziehenden Seglern drohend in die gleißende Sonne stachen, kündeten Fluch und Verwünschung. Grenzenloser Haß leuchtete in den abgezehrten, verbitterten Gesichtern, Tod und Verderben sprach aus den glanzlosen Augen, und in den müden Herzen quälte Heimatlehnfucht. Aus keuchender Brust aber gellte ein Schrei der Verlassenheit über die weiten Rheinwiesen.

Es waren Menschen aus der Pfalz, ihres Glaubens wegen Vertriebene, die über das große Wasser nach Amerika wollten, um dort als freie Bauern auf freier Scholle eine neue Heimat zu suchen. Das Schicksal aber zwang sie hier, dicht der Grenze, in die Schranken. Der Seekrieg zwischen England und Spanien machte eine Weiterbeförderung von Rotterdam aus unmöglich. Da ward das Elend der Ärmsten grenzenlos. Nirgendes Land! Nirgendes hilfreiche Hand! Drüben allerdings, zwischen Goch und Kleve, erstreckte sich die weite Gocher Heide, armseliger Sandboden, auf dem mühsam verkrüppelte Föhren gediehen, verwuchert durch Erika und Ginsterbüsche. »Vielleicht« - so haben die fetten Niederungsbauern gemeint - »könnt ihr euch dort niederlassen und Hütten bauen, wenn der König von Preußen die Erlaubnis erteilt.« -

Nun lagen sie in der Heide, in notdürftigen Erdlöchern, Greife, Kinder, hoffende Frauen und verzweifelte Männer. -

War einer unter ihnen, der den Tod in sich fühlte. Aber er konnte noch nicht sterben, durfte noch nicht sterben! Sein Leben galt ihm nichts, die Sippe aber mußte eine Heimat haben. Wankte wie ein Stiller durch die Heide, prüfte hier und dort den Boden, schaufelte nach Fruchtbarkeit und Ertrag - und bei jedem Schritt begleitete ihn der Tod. Ein Bauer aber ist hartnäckig, ist zäh wie die Scholle. Nein! Er konnte noch nicht sterben! -

Einer hatte das Gerücht mitgebracht, der König von Preußen, der große Friedrich, sei auf dem nahegelegenen Schloß Moyland. Da wußte Friedrich Bartels, der alte Bauernemigrant aus der Pfalz, daß er dem Tod nicht lange mehr ein Schnippchen schlagen könne. -

Durch die Dunkelblauen Wälder, die sich jenseits der Heide erstreckten, wankte der Müde mit letzter Kraft gen Schloß Moyland. Er wollte den König um diese Gocher Heide bitten als neue Heimat für seine Sippe. Dann mochte der Tod sein Recht fordern!

Noch einmal strafft sich seine morsche Gestalt. Dann steht er vor seinem König.

»Er läßt sich nicht abweisen, meldet mir der Diener, das ist dreist, Bauer!«

»Vergebung, Majestät! Wer vor dem Tode steht und für seine Sippe Lebensrecht erbittet, der hat keine Zeit mehr, sich abweisen zu lassen!«

»Er spricht mit seinem König, Bauer!«

»Ich weiß, Majestät! Der aber hat ein gutes Herz - gerade für die Bauern!«

»Er bittet für seine Sippe?«

»Hundert vertriebene Bauernfamilien aus der Pfalz liegen heimatlos auf der Gocher Heide. Für sie bitte ich um den Boden, Majestät.«

»Wie alt ist Er, Bauer?«

»Nicht zu alt, um vor dem Sterben noch eine Tat zu vollbringen für Enkel und Enkelkinder. Wenn ich's erleb', Majestät, zweiundachtzig am kommenden Sonntag!«

»Hat Er die Erde geprüft? Kann seine Sippe aus dem Boden Kornfelder schaffen?«

»Die Sippe wird's zwingen, Majestät! Die Heidekrume verlangt Schweiß! Die Sippe wird ihn geben! Wenn man einen verlandeten Bauernhof wieder fruchtbar machen will, so soll man einen Pfälzer darauffetzen!«

»Und seine Sippe wird ihn nicht enttäuschen?«

»Nein, Majestät! Wir sind zähe und verbissen! Nichts könnte uns enttäuschen, als -
- - als - - -«

»- - - als - - - sprech Er weiter, Bauer« - - -

»- - - als das gerechte Herz Eurer Majestät, daran wir glauben wie an unser Schicksal!«

Da lächeln die Augen des großen Königs.

»Hier, Bauer, nimm' Er eine Prife! Wenn alle feiner Sippe so find wir Er, ist mir um die neue Heimat in der Gocher Heide nicht bange!«

»Sie find es, Majestät!«

Friedrich der Einzige reicht dem alten Manne gar herzlich die Hand.

»Geh' Er nun zu feiner Sippe! Prüfe Er mir den Boden! Ist er zu Nutz und Frommen, so sollen die Pfälzer ihn erhalten! Sage Er feiner Sippe, daß sie nicht eher Pacht zu zahlen brauche als gute Ernten zu verzeichnen sind. Hat Er mich verstanden?«

»Tausend Dank, Majestät! Wir sterben, die Enkel aber schaffen weiter!« - -

Im Gold der Sommerfenne durchschritt Friedrich Bartels den großen Schloßpark. Ein stilles Leuchten war in ihm. Der herrliche König hatte Licht in seiner Seele entzündet. Und dieses Licht leuchtete seinem Weg voran, der durch die weiten Wälder mit den dunkelblauen Kronen in die leidtragende Gocher Heide hineinlief. Was bedeutete ihm jetzt der Tod! Mochte er kommen! Friedrich Bartels war bereit; denn für seine Sippe hatte er die letzte große Tat vollbracht. - - - - -

Sterbend fanden ihn seine Pfälzer Brüder und Schwestern in der Heide. Mit friedlichem Antlitz lag er zwischen Erika und Ginstergold, schwarze Heidekrumen in beiden Händen. - - - - -

»Sie ist gut, meine Freunde, sie wird Frucht tragen. Ich weiß es! Und euch gehört sie - vom König - geschenkt. Nun habe ich eine - Heimat, in der ich - sterben - kann!« - -

Einsam in der Heide lag sein Grab. Von diesem Grabe aus aber strömte eine ungeahnte Kraft in die Herzen der Pfälzer hinein. Morgen um Morgen um die weiten Heide wandelte sich in zäher und verbissener Arbeit in goldgelbe, fruchtschwangere Weizen- und Roggen-schläge. -

Wenn man heute das ehemalige Gebiet der Gocher Heide durchwandert, trifft man allerwärts fruchtbares Ackerland, fette Wiesen und Weiden. Darin gebettet und geborgen liegt eine große Anzahl prachtvoller Bauernhöfe. Ein ganz neues Dorf entstand in der Heide - Pfalzdorf.



Foto: Erna Senf